

Brännumera. ganzjährig
6 fl. Convent. Münze;
auch in monatl. Raten
von 30 Kr. C. Mz.
Ausgabe mit Kunstbeilagen
16 fl. C. M. ganzjährig
auf ord. Papier, 20 fl. C. M.
auf feinem Papier. Erscheint
wöchentlich sechs Mal, jedesmal
1 Viertelbogen. Comptoir der
Vindobona: — Dorotheergasse

VINDOBONA

Stadt - Wien.

Herausgeber und Redakteur:

Dr. Gross-Hoffinger.

Nr. 1108, in der Anstalt.
— Auswärtige pränumer. bei
den k. k. Postämtern oder
im Comptoir der Vindobona
ganzjährig mit
10 fl. 24 Kr. auf die Ausg.
ohne Kunstbeilagen,
mit 10 fl. 12 Kr. halbjährig,
auf die Ausg. mit Kunstbeil.,
und mit 12 fl. 12 Kr. auf die
Ausgabe mit Kunstbeil.

N^o

Dienstag

1844.

8.
9. Jänner.

Die hohe Schule zu Gablitz bei Wien.

Von Realis.

Nicht nur in der Hauptstadt Wien, sondern auch im ganzen Lande Niederösterreich, und selbst in den angrenzenden Provinzen pflegt man — nur scherzweise einen Ignoranten zu bezeichnen — zu sagen, „der selbe habe auf der hohen Schule zu Gablitz studirt.“

Dieser Redeweise gemäß widerfährt nicht selten einem gravitätischen daherschreitenden feisten Dohfengefährte, zuweilen auch wohl einem ganzen Trieb solcher ausgehungert klapperdürer Hörnerträger die Ehre, als Gablitzer Hochschüler oder als Studenten von Gablitz begrüßt zu werden.

Hierbei wirft sich die Frage von selbst auf, wie das eine halbe Stunde von Burkersdorf an der Linzer Hauptstraße liegende Dorf Gablitz die Ehre erlangt hat, zum Sitz einer Hochschule erhoben zu werden, und im Gegensatz mit dem damit verbundenen Begriff der Gelehrsamkeit, warum gerade dem Geschlechte der Dohfen der Vorzug eingeräumt werde, eine eigene Universität zu besitzen, und wenn es auch nur zu Gablitz ist, während keiner anderen Thiergattung, selbst dem edlen Pferde nicht, eine solche Bildungsanstalt oder ein solcher animalischer Musensitz zugeschrieben wird.

Mit der historischen Erklärung dieser Sprachweise können wir uns kurz fassen; denn sie beschränkt sich darauf, daß vor Zeiten — ob jüngst, oder langvergangenen Zeiten trägt nichts zur Sache bei, — ein reicher Bräumeister in Gablitz neben einem Paare besonders hättlicher Zugochsen, welche seine vollen Fässer nach Wien brachten, auch zwei rothbackige Söhnelein hatte, welche er in liebevoller väterlicher Obforge durch einen alten Mentor erziehen ließ, und welche ein in der Nähe der Bräuerei auf einer etwas abseitigen Anhöhe gelegenes Nebenhaus bewohnten, um dort dem Unterrichte ohne alle und jede Störung zu erhalten.

Allein trotz dieser ausgewählten Abgeschlossenheit und ungeachtet aller pädagogischen Anstrengung des eben so gebildeten als eifrigen Erziehers wollte es ihm zu seinem und des Vaters größtem Verdrusse nicht gelingen, den beiden jungen Herren auch nur den mindesten Unterricht beizubringen, und sie bethätigten im vollsten Sinne der Sache die vom Gewerbebranche ihres Vaters abgeleitete Lebensart, daß an ihnen Hopyfen und Malz verloren sei.

Nach eingeholten Erkundigungen soll noch gegenwärtig im Brauhause zu Gablitz ein papiernes Monument dieses seltenen bukolischen Brüderpaares in der Form eines großen Protokolls vor- und aufliegen, worin viele Personen, hohen, mittleren und niederen Standes sich als Besucher dieser hohen Schule scherzweise eingezeichnet haben, und mitunter noch einzeichnen.

Wir bedauern, daß der Senat der Gablitzer Hochschule noch nicht auf den Gedanken gekommen ist, Matrifelscheine und Doktordiplome auszustellen, zu deren Erlangung allenfalls Jene berufen wären, welche binnen einer, kraft eines besonderen Regulativs festzusetzenden Zeit eine bestimmte Quantität des stärksten Bieres — allenfalls einen Viertel- oder Halben-Eimer — aus einem großen, in ein Trinkgefäß verwandelten Dohsenhorne zu trinken vermögen.

Durch die Verwirklichung dieser Idee würde das trotz seiner Hochschule noch immer wenig bekannte und noch weniger besuchte Gablitz wie durch ein Nachtgebot den an der Tagesordnung stehenden Bierhallen und Bierquellen, und den Trinkakademien zu Piesing, Gaudenzdorf u. s. w. den Vorrang abgewinnen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß in kurzer Zeit von der Eisenbahn ein Seitenflügel sich dahin ausdehnen würde, auf welchem diese neue Art von Bierlizenziaten, von Bluger-Ma-

gisten, von Boek-Doktoren und Professoren der Gurgellehre fuhrenweise nach Wien spedirt werden könnten.

Doch lehren wir nach dieser Abschweifung zur Bildungsfähigkeit unseres bräuhäuslichen Brüder- und Ochsenpaares zu Gablitz zurück.

Um die eigentliche Beschaffenheit des Wesens der Gablitzer Hochschule begreifen zu können, muß man bedenken, daß nach der Bemerkung eines gründlichen Menschen- und Ochsenkenners, der Mensch einen viel schwierigeren Bildungsgang hat, als der Ochse; — der Mensch wird erst Mensch, wenn er zum Bewußtsein und zum Gebrauch seiner Vernunft gelangt ist; der Ochse dagegen, kaum geboren, ist schon Ochse und zwar ganz Ochse. Wir bezeichnen ihn zwar, in seiner ersten Lebensperiode mit dem minorennen Namen „Kalb“ und sein Zustand erinnert an die sogenannten Flegeljahre des menschlichen Lebens; aber dieß ist nur ein verschiedener Ausdruck für eine und dieselbe Sache; denn ein Ochse wird wie gesagt als Ochse geboren, er bleibt es auch durch die ganze Dauer seines Daseins und stirbt in seinem Berufe.

Anders ist es mit dem Menschen. Denn nicht jeder, der als ein solcher geboren worden ist, wird ein Mensch; wir haben ja auch Unmenschen. Hat man aber jemals etwas von Unochsen gehört oder von einem Ochsen, der es nicht in jeder Bedeutung des Wortes gewesen wäre?

Der Mensch gedeiht und entwickelt sich — (in Gablitz wie in Salamanca und Bologna) durch die Anschauung des Lebens, durch Lehre, Vorbild und Erfahrung; der Ochse dagegen gedeiht durch sich selbst; ihm genügt sein eigenes Vorbild, seine intensive Kraft.

Wie sich im Menschen die Fähigkeit zum Maler, zum Dichter, zum Musiker, zum Mathematiker u. s. w. entwickelt, so im Ochsen der Beruf zum Rindfleisch, zum Beefsteak, zum Roßbraten, zum Boeuf-à-la-mode u. s. w.

Abgesehen von der innern Brauchbarkeit und der Gemüthswelt des Ochsen ist er als äußerer Ochse eines der nützlichsten Thiere. Aus seinen Hörnern werden Kämme gemacht, welche den Damen zum Putz dienen; seine Haut wird gegerbt und liefert Leder. Dagegen kann man die menschliche Haut noch so sehr gerben und doch keine Schuhsohle daraus machen.

Welchen unsäglichen Schaden hat ferner nicht schon die menschliche Zunge hervorgebracht, ohne uns oft nur einen Genuß zu gewähren. Was kann man dagegen wider eine Rindszunge, zumal wenn sie geräuchert ist, einwenden?

— Die Vorzeit war in der Anerkennung der Ochsen in mancher Beziehung gerechter als wir, denn ihr Bild prangte in manchen Schildern von Familien und Häusern. Es lebt noch frisch in unserem Andenken, daß noch vor einem anderthalben Dezenium das Gasthaus zum goldenen Ochsen in der Spiegel- und Seilergasse und der vorige Gasthof zum weißen Ochsen am alten Fleischmarke in das Hotel zur Stadt Frankfurt und zur Stadt London verwandelt wurden; — wels' letzter Namenstausch zu dem bekannten Wortspiele, es hätte füglich zur Stadt Orfort (Ochse fort) heißen sollen, Veranlassung gab.

Diese Verwandlungen sind indessen keine Doidischen und wenn man nach der Ursache dieses Schilderwechsels fragt, so bleibt man unbefriedigt, wenn man uns sagt, diese Vertauschung sei durch den veredelten Zeitgeschmack geboten und diesem Gözen seien die gedachten zwei Ochsen geschlachtet worden. Wir treten kühn gegen diese Begründung auf und behaupten, ein Ochse habe mit der Zeitfitt und Tagesmode nichts gemein und es sei nicht abzusehen, warum ein goldenes Lamm in der Naglergasse oder in der Leopoldstadt, ein rother Hahn auf der Landstraße, ein weißer Schwan am Neuenmarkte, ein schwarzer Bär, ein grünes Roß u. s. w. zeitgemäßer sein und seiner klingen soll, als ein goldener und weißer Ochse.

Auch haben die Ochsen schon in den ältesten Zeiten in die wissenschaftliche Welt eingegriffen. Bekanntlich war Pythagoras, als er seinen geseierten Lehrsat gefunden hatte, darüber so hoch entzückt, daß er den Göttern eine Hekatombe oder ein Opfer von hundert Ochsen darbrachte, woraus Manche erklären wollen, warum noch immer alle Ochsen bei der Entdeckung einer neuen Wahrheit zittern.

Daß die erste Lyra ein mit Saiten überspanntes Paar Ochsenhörner war, wollen wir zwar nicht behaupten, weil Spötter damit die Bemerkung verbinden könnten, man erkenne diesen Ursprung noch heut zu Tage an mancher klingender Apolloleier.

Es dürfte aber an der Zeit sein, diese Glosse über den besagten bukolischen Musensiß zu schließen, weil wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, ein Historiograph der ominösen Gablitzer Hochschule genannt zu werden.

Das Jahr 1844 im Allgemeinen und dessen Winter.

(Pesther Tageblatt.)

Ich will es wagen über die Beschaffenheit der Witterung dieses Jahres und über dessen Winter insbesondere eine Voraussage zu machen. Sollte ich irren, so rechne ich um so mehr auf Ihre Nachsicht, als ich diesen Fehler ja mit manchen Gelehrten gemein hätte. Ich will es hier nicht so weit treiben, daß ich's bestimme, wann die Welt zu Grunde gehen werde (obwohl ich fest daran glaube); das überlasse ich Herrn Dr. Lehmann, und wie ich höre, haben die Gräber seitdem die Lust verloren ihre Stadt zu verschönern, als sie das Schreckenswort in ihren Mauern vernahmen. Also nein, so weit reicht nicht mein Auge, ja ich muß Ihnen gestehen, ich weiß nicht einmal wie lange Debregin noch stehen wird, viel weniger die ganze Welt.

Das künftige Jahr wird man weder zu den trockenen noch zu den nassen, wohl aber zu den feuchten zählen können; denn manche Monate werden an Schnee oder Regen Ueberfluß haben, manche wieder Mangel leiden. Beim Frühjahr's-Anbau soll man jeden Regen benötigen, denn er wird, besonders im März, wochenlang auf sich warten lassen. Ueberhaupt scheint es gewiß, daß wir weder das schöne noch das regnerische Wetter zur gelegenen Zeit, die Blüthenzeit des Weinstockes ausgenommen, bekommen, und ich werde mich schwerlich täuschen, wenn ich für die Saaten und Wiesen im Anfange ihrer Triebkraft Trockenheit fürchte. Doch darüber Mehreres bei den besonderen Jahreszeiten, wo ich kein Beginn einer jeden derselben bessere Auskunft zu geben im Stande sein werde. — Jetzt bloß über den Winter:

Zum Troste der ärmeren Klasse des Volkes und zur Trauer der Brennholzbesitzer und Holzverflerberer kann ich gewiß versichern, daß wir einen lauen Winter bekommen. Aber zugleich vermähne ich Alle auf ihrer Hut zu sein, denn die Witterung wird so ungemein ungesund, fortwährend feucht, neblig und empfindlich naßkalt sein, daß wir schwerlich ohne eine Epidemie durchkommen werden. — Ausgenommen die Tage um das neue Jahr herum und die dritte Woche des Jänners werden wir bis März selten die Sonne sehen. Mit Nebelwolken bedeckten Himmel, düstere trübe Tage werden uns zur Melancholie stimmen, und die meistens fast unbewegte Luft eine düstere Stille um uns verbreiten, daß wir uns eines hangenden und beklemmenden Gefühls nicht werden erwehren können.

Es wird wohl in den ersten zwei Monaten öfters regnen und schneien, besonders von der Mitte Jänners bis in die Mitte Februars; allein die vorherrschende Feuchtigkeit der Luft läßt befürchten, daß der Schnee bald wieder zu schmelzen beginnt und großen bedenklichen Schaden den überall ohnedieß schwach und jung stehenden Saaten bringt. Ueberhaupt kann ich, aus allen Zeichen, das künftige Jahr nur als ein unter der Mittelmäßigkeit, sowohl an Frucht als Wein, ergiebiges nennen. Stürmisches Wetter, wenn man anders in diesem windstillen Winter die Winde Stürme nennen will, wird die Tanzlustigen wahrscheinlich in der letzten Faschingswoche bei höchst unangenehmem naßkaltem Wetter auf den Ball begleiten; dabei nehmt Euch in Acht, Ihr Schönen, nehmt Eure Burnusse und Pelze mit, damit Ihr, solltet Ihr auch beim Tanze den Gefahren glücklich entronnen sein, dann bei der Nachhausefahrt die Schwindsuchtrose nicht mitbringt.

Es kann sich leicht treffen, daß in diesem Winter die Gourmands und Kaffeelieder, nicht vor Kälte, doch wohl aus Angst wieder kein Eis zu bekommen, zittern werden; aber auch diesen will ich mich als einen guten Mann erweisen und ihnen die Zeit dazu bestimmen. Wenn sie nämlich bis letzten Faschingssonntag noch kein Eis haben sollten, so möchten sie ihren armen Dienern auch noch die letzten drei Tage zur Erholung gönnen, denn es wird von da an noch die ganze Woche fort stark frieren, wo sie dann ohne Sonne sicher und bequem ihr Eis einbringen können.

Anfangs März wird aller Frost schnell aufgehen durch anhaltend schöne und warme Zeit, bis uns der heilige Joseph wieder zum warmen Ofen treibt. Im Ganzen wird der März sehr trocken sein, nur das Ende wird uns stürmisches Wetter mit Regen oder Schnee bringen.

M i s z e l l e n .

(Was ist schlimmer: Nichts als wohlfeil oder nichts als theuer?)

Das Frankfurter Blatt, eben nicht durch seine scharfsinnigen Urtheile berühmt, enthebt dem Karlsruher Unterhaltungsblatt einen Artikel im Style und der Façon des Journalistischen Brodneids gegen die wohlfeilen Journale, der hier und dort reproduzirt worden ist. Ein Journal um 6 Kreuzer wöchentlich kann allerdings nicht viel mehr enthalten als Intelligenz Nachrichten, welche von den Partheien bezahlt werden. Ein solches erscheint in Stuttgart, und wird wohl keinen Anspruch auf höheren Werth machen. Allein es

gibt auch wohlfeile Journale, welche viel in geringem Raume leisten. Was soll man aber zu der bei weitem überwiegenden Anzahl von Journalen in Deutschland sagen, welche nichts als theurer sind, das heißt, welche nichts enthalten als Nachdruck aus anderen Journalen, Notizenspreu und gehaltlose Artikel, welche nicht besser sind als bezahlte Intelligenznachrichten, welche wohl nicht von der Armuth geboten werden, aber vom glänzenden Glend, hinter welchem oft nichts steht als gewagte Speculationen, gefährliche Eskomptemanöyres, eine Industrie, welche darauf berechnet ist, Alles neben sich durch Umtriebe zu verderben, selbst aber über kurz oder lang ein trauriges Ende nimmt?

— Die Versteigerung der bekannten ausgezeichneten Gemäldesammlung des Kardinals Fesch wird bestimmt im März dieses Jahres in Rom Statt finden. Keine Gallerie in Rom ist so reich an Meisterwerken der verschiedensten Schulen als diese, denn man findet in ihr viele der ausgezeichnetsten Gemälde von Holbein, van Huisum, Teniers, Bachhuysen, Rembrandt, von der Velde, Wuzvermann, Snyder, von Stern: Rubens, van Dyk, Ruysdael ic., ferner von Raphael, Leonardo da Vinci, Guido, Titian, Andrea del Sarto, Giulio, Romano, Albano, den Caracci, Angelico, ic., so wie viele von Wattrau, Lesueur, Claude Lorraine, Greuse, Poussin ic. Noch diesen Monat wird ein Katalog nach allen Hauptstädten Europa's versandt werden.

— In New-York soll ein Baumwunder errichtet werden, und zwar zur Erinnerung an die amerikanische Unabhängigkeit und unter dem Namen Washington-Denkmal, ein ungeheurer fünfseitiger Thurm nämlich, mit einer hohen Spitze darauf. Der Styl, für den man sich entschieden hat, ist der gothische, derjenige, welcher für das ganz moderne Amerika gewiß am wenigsten paßt. Uebrigens hat man auch nicht den rein gothischen Styl gewählt, sondern man hat, da die Amerikaner immer etwas Besonderes haben müssen, daran geknüpft, und so ist ein ganz eigenthümliches, amerikanisch-gothisches Ungethüm entstanden. Großartig wird der Bau, das läßt sich bei allem dem nicht läugnen, und Neues findet sich auch daran, indem die Spitze von starkem Glas und eisernen Rippen gebildet werden soll.

In St. Poulange (Frankreich) lebt ein Herr Garnier auf seiner Besitzung ganz wie Robinson Crusoe. Er ist ein Feind aller Religion, glaubt nur an das Naturrecht, und trägt nur Kleider aus Pflanzenstoffen. Niemand darf sich seiner Besitzung nähern — als Diebe, welche ihm neulich einen Besuch gemacht haben. Er weigerte sich hartnäckig die Diebe den Gerichten anzugeben, welchen es demungeachtet gelang, sich ihrer zu bemächtigen.

Gemeinnützige Nachrichten.

Cours-Bericht.

Bank-Aktien 1652 — Metal. Obligat. zu 5 pCt. 110%. — zu 4 pCt. 100. — zu 3 pCt. 76% — zu 2½ pCt. 59. — Banko-Aktien 2½ zu 65. — Anlehen vom Jahre 1834 149% — 1839 zu 116% — Oesterreichische Loose 54¼ — Eisenbahn-Aktien: Nordb. Akt. 127% — Mailänder 100% — Raaber 109%

Lotto-Ziehungen.

Brünn, am 3. Jänner 1844 gehobene fünf Zahlen.	Lemberg, am 30. Dezember gehobene fünf Zahlen.
39 75 2 6 55	59 21 35 16 13
Die nächsten Ziehungen am 17. u. 27. Jänner 1844.	Die nächsten Ziehungen am 13. u. 27. Jänner 1844.

Verstorbene in Wien.

Herr Joh. Bayerle, Kammerdiener bei Sr. Exc. dem Herrn Grafen v. Czernin, alt 82 Jahr, an Altersschwäche. — Herr David Wehn, bgl. Rothgärtner und Hausinhaber, alt 37 Jahr, a. Blattern. — Dem Herrn Christian Flach, bgl. Zuckerbäcker, seine Tochter Moxia Maria, alt 22 Jahr, an einem organischen Fehler des Herzens. — Dem Herrn Ludw. Fröhlich, bgl. Webermeister, sein Kind August, alt 2 Jahr, an der Wasserfucht. — Dem Herrn Joh. Bauer, bgl. Chocolademacher, sein Kind Ludw., alt 1 Jahr, an Lungenlähmung. — Der Frau Anna Raschbacher, gew. herrschaftli. Beamten's Witwe, ihre Tochter Elisabeth, alt 35 Jahr, an der Lungenschwindfucht.